

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 4

Artikel: Aus einem alten Doktorbuche
Autor: Jäggi, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus einem alten Doctorbuche

Mitgeteilt von D. Jäggi

Die Suche nach dem Spinnrad auf dem Söller verlief ergebnislos, dagegen geriet mir aus dem herumliegenden alten Blunder ein abgegriffener, in Geruch und Farbe einem Stück geräucherten Speck ähnlicher Schinken in die Hand, der sich beim Aufschlagen als ganz von Hand geschrieben erwies. In Schweinsleder gebundene Handschrift? Das Buch ist sicher sehr alt und vielleicht kostbar. Die sepiabraune, wunderliche, mit dem Gänsefell hingemalte Schrift auf dem handgeschöpften Büttenpapier scheint im ersten Augenblick unleserlich; bei näherem Zusehen lassen sich jedoch einzelne Buchstaben, Wörter, ja ganze Sätze entziffern. Gottlob ist es in deutscher Sprache geschrieben, ich hatte schon befürchtet, es könnte lateinisch sein. Wie komisch w, t, sch, p früher geschrieben wurden! Und erst die Majuskeln! — Vergeblich suche ich das Titelblatt, es muß verlorengegangen sein. Schade, es hätte über vieles Auskunft geben können: Inhalt, Ersteller, Eigentümer, hauptsächlich Alter. Auf der Innenseite des Deckels steht eine Art Ex libris.

„Das buch gehört dem Niclaus Roby das buch ist im lieb.“ Niclaus Robi? Sollte das einer meiner Ahnen sein? Wie das gesuchte Spinnrad und die übrigen alten Sachen, die um mich herumliegen, gehört auch das Buch zu dem Erbgut meiner Mutter, die aus altem Bauerngeschlecht stammt.

Meine Gewohnheit, bei Büchern nach dem Titel gleich den Schluß zu lesen, läßt mich eine wichtige Entdeckung machen; denn der Schluß lautet: „End des buch anno 1670.“ Immerhin ein respektables Alter! Nun aber der Inhalt. Er beginnt:

„Von den bären —

Erstlich einem bären die augen ausgestochen und auf die linge achslen gebunden, das verhaltet das fieber und ist gar gut dazu — bärenschmalz dienet zu har ausfallen —

Für den Krampf —

der nâme der flüwürken, die grabt ist auf den tag, wan die funnen in löüwen gat, die hâncke er an hals, so vergadt im der krampf — ist bewärt —

Wan eyner nit woll ghört —

der nâme hafengallen und frauenmilch, mach es wol under ein anderen und tröpf es in die ohren, sobei bringt es das verlohne gehör wider — ist bewärt — du mußt kleynen wägrichlast auch darzu bruchen —

Ein gudt bulfer zu machen allen fullen schäden —

so nimm alt schu und schwarze wydershorn, menschen und dubenkot, thu es yn ein hârdhafen, thu ein deckell darüber, verkleib den woll, und gib den hafnen einem hafner zu brönnen, darnach stoß zu mäl, mach es in den schaden — es heylet on zwyfelf —

Für alte schäden und truckt —

so nim allet und kupferwasser, süd es in win und wäsch den schaden darmit, darnach nim wurmmäl von eychigem holz und große kräbsschallen und bröndt schu, zu bulfer oder mäl gemacht, und mach es underen anderen, und säy es dann — es heylet und ist bewärt —

Wan ein roß

sich trädten hat, so nim uschlidt, schmär, schwäbell und baumöl und späc, yedes glich voll, zerlaß under ein anderen und tropfs warm in den schaden, so heylet es bald —

Wylt du seyffe roß machen —

so nim äberswürken und bonen und rogen und räcoldebery und hopen und dür biren und ein wenig pfäfferbulfer darunder, das gib den roßen ym fuder — es ist bewärt —

Wan ein studten nit will röffig wârden —

so röst gärten und salz, und nim äpfen und ein halb dogen gwandlûs, thus der studten under den still, sie wirt bald röffig —

Ein kunst, ein studten zulassen, daß sie ein hängstfüß bringt —

so nim von einem roß die hoden, so man ym aushouwt, der (dörre) sie woll und mach sie zu bulfer und nim klädtenwürken und dünnen hartz, wo über die dannen aben lauft, und flyheren under ein anderen getan und zu bulfer gemacht, thu fuder darunter und gib es dâr studten vor dem sprung und laß sie wider zu, so bringt sie ein hängst und ist bewärt —

Wie ein schwinger sich verhalten solle,

daß er alles gewinnen möge — so gang und grab im ersten monet im herbst, am nächsten tag vor michellstag, äberswürken, und wan du mit einem schlan oder schwingen willst, so yß am selben morgen nücdter, so gwindt dich keiner — ist brobiert und bewärt —

Ein Lusenfalben zu machen —

so nim zplangwürken und berg, hundshodenwürken, yn altem schmär oder seyßy gekochet, und thu kâcfsilber darzu, aber lug, daß du es woll dödest, so hast du ein gudte lusenfalben für lûdt und gut —

Wan ein Kuh

nit will stierig wârden, so nim drey rodt schnägen, der (dörre) die, und mach sie zu bulfer, kalmist und abstrenken auch zu bulfer gemacht, under ein anderen gemischet der kuh ingäben, sie wirt in dreyen tagen stierig — ist brobiert und bewärt —

Für die geschwulst den roffen —

nim alts schmär, wiffes mäl und salz und bind es über den schaden, yn namen gottes, des vadters, suns und heyligen geist, das thu drümahl einanderen nach, es ist brobiert —

Wan die roß figwârken hand, wie sie zu vertryben —

so kouff in der aben deg (Apothek) gälben gift, arsyum genampt, und nim ein roßnagel und thu die figwârken auf und thu das gift darin, so bist es hinwäg und fallen aufen, und du das gemacht hast, so wirf den roßnagel ... (ich weiß nicht wohin, der Schluß fehlt) —

Für die würm auf dem rugen (Rücken) —

so nim menschenbrüنگel und wâsch den rugen darmit, so mag kein wurm darin bliben —

Wan du einem schwarzen roß

ein wissen blâffen wilt machen — so schyr dem roß das har ab mit dem schärmâffer, wo du den blaß haben wilt und hâb ihm ein gebâydt schnydten brodt daruf und nim ein läbigen schâr und sied den schâr zu einem müsly, laß vorerst das blut vom schâr, laß ihn übernacht stan, so wirst ein schmälkly finden auf der brüngen, das schmälkly mußt du nâmen, under bärenschmalz und honig darunder und strich den blâffen darmit, so wirst in vierzâchen tagen ein fridenwissen blâffen haben —

Wan ein mensch ein fropf hat —

so gan und koufe ein badschwum, ein wissen oder gälben, der mußt du deren (dörren) und zu bulfer machen, darnach ein fôrings mäl und frûschen hebell, und bach kûchly auf der heyßen fürblâden — wan ein mensch ein fropf hat, der esse der kûchlynen, wan es im fräbs ist und sôllen im fräbs gebachen wârden — das ist brobiert —

Wann einer sein sinn verlohren —

wegerich und rauthen und gibs dem bresthaften mit samt dem daraus getrückten saft zu trincken —

Ein bsunderbare kunst

dem menschen in seynen achslen, sidten, glideren und seynem lib zu halsen — wan es undergands mon ist, so mußt du nämen, wan es im fräbs ist, drü eger, die ein schwarze henne gelegt hat und mußt dins harns nämen, und die eger darin fieden und löchly drin machen und die eger und das wasser in eynen großen ambeysenhuffen thun in den höchsten drei namen, dan werden die ambeysen die eger frassen mit dem schaden und und wirt dir bas — ist gewiß gut —

Wan ein roß

nit schysen mag — nim fünf schwarz klein ambeysen und schüdt sie in milch von einem roß in ein fachely, nim gälben hünerdräck darin und schüdt ins in — ist just und gut —

Für das heimlich glidwasser —

sewdreck und geismilch under ein ander gemacht und über den schaden gethan ist just und gut, oder ab menschen todtenbein und binds darüber — ist ein gute säch —

Für das glidwasser —

nim das wissen von dreyen eyeren und nünen anden und rogenmäll zu ein pflaster und leg es uf den schaden — ist gräch und gut erfunden worden —

Würm zu vertryben —

nim fagendräck und schwäbell, spagrüny und wineffig und brandtenwin under ein anderen und gib es im fudter zu essen, so wirt es gesund und ist auch brobiert —

Wan ein roß schebig ist —

so nim effig und öll und büchsenbulfer und schwäbell zu einer salben, die köstlich und gut und oft und manches mäll ist brobiert worden —

Wan ein roß nid stallen mag —

so nim ärbergrut und salz darüber und dem roß zu essen gäben, so wirt es bald stallen — das hat bewärt host meyer von zürich, der het ein roß gehebt, das in acht tagen nüt het mögen stallen und sunst kein mittel wollen halsen —

Für die frankosen —

spangrün, brandtenwein, hauswürgenst, rauwen anden, der in kein wasser kommen sein, Koch das wohl under ein anderen, thu schwäbell darein, das weiß von 4 eyeren, rührs wohl, darnach so salbs — ist gewiß und just —

Für triefende augen —

von einer weißen geiß milch, für 1 plapart zucker, 2 schnitten brot, legs in die milch, erwells under ein anderen, binds über die augen, wann du schlafen gahst, das ein mahl etliche gemacht, wirt besser werden mit der hilf gottes —

Har wachsen zu machen —

Klettenwürzen, schneid die klein, süd die mit schweinen-schmalz, oder rühr sie sonst klein darunder, gsalbet — das hat wachst gewaltig —

Fortsetzung folgt.

Gstaad und die Schweizerischen Skirennen 2.—4. Febr. 1940

Im äußersten Westen des Berner Oberlandes, jenseits der Saanenmöser, welche die Wasser der Simme und der Saane scheiden, liegt Gstaad, 1050 m über Meer. Fächerförmig öffnen sich hier die verschiedenen Täler, dasjenige von Turbach, Laenen, Gsteig und westwärts das Haupttal, das hinüberführt nach Saanen—Chateau d'Oex, ins Waadtland und ins Freiburgische. Durch den Sanetsch ist die Landschaft Gstaad und Saanen verbunden mit dem Wallis, durch den Pillon und den Col des Mosses mit der Waadt und durch die Saanenmöser mit dem Simmental und dem Bernbiet. Man fühlt im Verkehr mit der Bevölkerung sogleich, daß ihr Blut vermischt ist; sie ist lebhafter als die Berner allgemein, geistig sehr beweglich und spricht in weiten Kreisen Französisch und Deutsch. Ein eigentliches Grenzgebiet.

Die Landschaft trägt einen besondern Reiz. Zum Dorf und Ruort Gstaad hinunter reichen die schönen weichgewellten Vorberge und Weiden; dahinter wachsen die kühnen Felsberge, durch den dunklen Tannenwald von der Weidzone getrennt, in den blauen Himmel hinein. Die markantesten unter ihnen sind wohl Gummfluh, Giffhorn, Rübhorn, Oldenhorn, Diablerets und Wildhorn sorgen für den Hochgebirgscharakter. Gstaad ist wohl eines der nebel—theilsten bernischen Gebiete. Diese Tatsache und die ausgedehnten Weiden und Bergzüge haben ausgezeichnete Voraussetzungen für den Wintersport geschaffen. Dieser wird denn auch seit Jahren gepflegt. Zahlreiche Funis sorgen neben der Montreux—Oberland—Bahn für mühelose Aufstiege ins Abfahrtsgebiet. Wer aber das Wandern durch den winterlichen Bergwald und über die sonnenbeschienenen Bergrücken liebt, findet hier ungeahnte Möglichkeiten.

Gstaad hat zum ersten Mal ein schweizerisches Skirennen im Kriegsjahre 1917 durchgeführt. Darin kommt wohl ein gesunder Unternehmungsgeist zum Ausdruck. Als im Jahre 1928 niemand unter den schweizerischen Wintersportorten den Mut aufbrachte die Schweizerischen Skimeisterschaften auf sich zu nehmen, weil im selben Jahre die Winter-Olympiade in St. Moritz

zur Durchführung gelangte, war es wiederum Gstaad, das mutig und zuversichtlich einsprang. Damals regnete es bis unmittelbar vor Beginn des Sportanlasses. Dann aber setzte in der Nacht vor dem Start ein ausgiebiger Schneefall ein. Bei ausgezeichneten Verhältnissen wurden die Rennen durchgeführt. Am Sonntagnachmittag aber, nach Schluß der Arbeit, setzte neuerdings Regenwetter ein, das dann auch der St. Moritzer Olympiade stark Abbruch tat. — Auch diesmal ist Gstaad wiederum als Rückenbüßer eingespungen. Die Schweizerischen Skirennen sollten ursprünglich in Montana durchgeführt werden. Unter dem Druck der Verhältnisse hat Montana verzichtet. Möge der Wagemut Gstaads auch diesmal mit vollem Erfolg belohnt werden. General Guisan hat das Ehrenpräsidium übernommen. Man stellt die Veranstaltung zudem auch in den Dienst der Armee, d. h. der Soldatenfürsorge. Am Sonntag den 4. Februar wird nämlich in sämtlichen Hotels als Mittagsverpflegung für die Gäste und Teilnehmer am Schweizerischen Skirennen ausschließlich ein „Spaz“ (Suppe und Siedfleisch) aufgetragen. Pro Gedeck werden Fr. 2.— der Nationalspende überwiesen. Wer ein Mehreres zugunsten unserer Soldaten tun will, wird Gelegenheit finden, da ein Sammelschlitten, eskortiert durch die Trachtengruppe, mehrmals das Dorf durchfahren wird. —

Skischulen in Zahlen

Es gab letzten Winter 81 Skischulen, mit total 700 Berufsskilehrern. Die gesamte Lohnsumme dürfte über 1 Million Franken erreicht haben. Das macht pro Kopf ein Durchschnittseinkommen von ca. Fr. 1,500.— oder einen Tagesverdienst bei rund 100 Arbeitstagen, d. h. von Weihnacht bis Ende März, von Fr. 15.—. Da es sich fast durchwegs um Ortsanässige oder doch Kantonsbürger handelt, kann die Skischule mit Recht als „praktische Hilfe für die Bergbevölkerung angesprochen werden, denn vor 1933 bestand auf diesem Gebiete noch keinerlei Verdienstmöglichkeit.

ff.